

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 24

Artikel: Deus ex machina in Ciarino
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-494642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

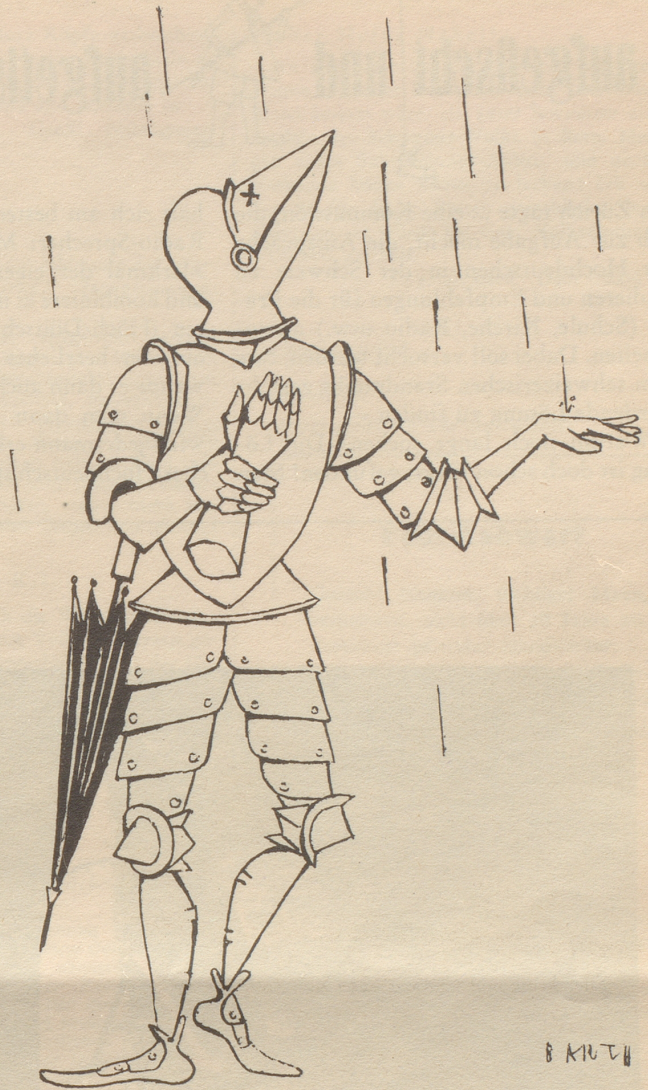
Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Laßt hören aus alter Zeit...



Kein Ritter ohne Dornen



Rostgefahr

Deus ex machina in Ciarino

Es mögen an die achtzig Jahre her sein. Don Giacinto, der alte Pfarrherr von Ciarino, war nicht nur ein grundgütiger Menschenfreund, der, seine Schäflein in- und auswendig kennend, für alle Unzulänglichkeiten seiner Herde ein väterliches Verständnis aufbrachte, sondern auch ein Mann mit Humor.

Tona, ein etwa zwanzigjähriger Bursche, der mit ihm entfernt verwandt war und dessen Arme länger waren als der Verstand, aß bei Don Giacinto das Gnadensbrot. Er war seinem Wohltäter treu ergeben und führte alles peinlich genau aus, was sein Meister ihm mit viel Mühe und Geduld beibrachte. Wenn es im Pfarrhaus gerade nichts zu tun gab, so schickte ihn der Pfarrer zu hilfsbedürftigen Bauern als Träger. Keine Last war ihm zu schwer, kein Weg zu steil. Mit der, vielen Schwachsinnigen eigenen Zähigkeit schaffte Tona für zwei, war von allen begehrt, und jeder bot ihm als Entgelt für seine Hilfe, was er etwa an Butter, Käse oder Eier entbehren konnte.

So wurde Tona einmal unter einem nichtigen Vorwand vom Lindenbauer zum Mistaustragen angefordert. Im Dorfe galt dieser nicht nur als der hablichste, sondern auch als der geizigste Bauer weit und breit. Don Giacinto war es so-

fort klar, daß der Lindenbauer nicht aus Not, sondern aus Geiz seinen Schützling angebehrt hatte und ging deshalb mit, um seinem Pflegebefohlenen angeblich die nötigen Instruktionen zu erteilen. Der Lindenbauer hatte zwei mächtige Hutten bereitgestellt. Er selbst blieb beim Düngerhaufen, derweil Tona den Mist auf die etwa zwei Wegminuten entfernte Wiese schleppte, die vom Stall aus wegen eines Bergrückens nicht zu sehen war. Don Giacinto ging also mit Tona auf die Wiese und gab dem Träger genaue Weisung, wie er den Mist abladen sollte. Von der obersten Ecke des Grundstücks ausgehend, wurde genau alle zehn Schritte eine Mistladung hingelegt, alles in schnurgerader Linie, schräg hangabwärts. Stunde um Stunde verging. Am späten Nachmittag wunderte sich der Lindenbauer ein wenig, daß Tona immer länger fortblieb, und als schließlich die letzte Last weg und Tona mit einem mageren Käselein entlohnt worden war, begab er sich auf die Wiese. Niemand hat je erfahren, was der Lindenbauer über den Anblick, der sich ihm bot, gedacht und gesagt hat. In schnurgerader Reihe lagen an die hundert Misthaufen quer über die Wiesen der halben Gemeinde. Der Lindenbauer benötigte zwei Tage, um den Mist retour zu schleppen. Den Tona hat er nie mehr angefordert.

Don Giacinto hatte seinen Schützling u. a. dazu abgerichtet, daß er auf ein bestimmtes, unauffälliges Zeichen hin ein fürchterliches Hironengeheul losließ. Im Nachbardorf war Landsgemeinde, und der alte Pfarrherr saß gemütlich in der Stube meines Großvaters, sog an seiner Tonpfeife und schaute auf den Platz hinunter, wo die Mannen sich gerade zum Ring schlossen. Jedermann konnte sehen, daß sich Don Giacinto nicht um die Politik kümmerte. Das Wahlbureau war bestellt, und der Vorsitzende forderte die Wähler auf, Vorschläge zu machen. Der Kreispräsident wurde ohne Gegenkandidaten im ersten Wahlgang gewählt. Dann aber geschah etwas noch nie dagewesenes. Jedes Mal, wenn ein Kandidat ausgerufen wurde, dessen Qualifikation für den Richterstuhl zum mindesten zweifelhaft war, ertönte vom äußersten Rand des Rings her ein furchtbares Geheul, das vom nahen Felshang hundertfach weitergetragen wurde. Die als spontan geglaubte Kundgebung des Schwachsinnigen machte Eindruck auf die Wähler und die angeheulten Kandidaten fielen auch richtig durch.

Nach dem Wahlakt trank Don Giacinto mit dem wiedergewählten Landammann, meinem Großvater, verschiedene Boccalini auf das wohlgelungene Manöver.

Igel